

Feldzeugmeister Johann Ulrich Graf Salis-Seewis (1862-1940) : ein Bündner in k. u. k. österreichisch-ungarischen Diensten

Autor(en): **Putz, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **134 (1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-44473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feldzeugmeister Johann Ulrich Graf Salis-Seewis

(1862–1940)

Ein Bündner in k. u. k. österreichisch-ungarischen Diensten

Von Ministerialrat i. R. Ernst Putz, Wien



Bild 1. Feldmarschalleutnant Johann Ulrich Graf Salis-Seewis als Generalgouverneur in Belgrad 1916.

Der dritte im Bunde hoher österreichisch-ungarischer Offiziere, in Graubünden (Malans) beheimatet, war Johann Ulrich Graf Salis-Seewis. Wie Daniel Freiherr von Salis-Soglio (ASMZ Nr. 3/1966) ging auch er aus der Technischen Militärakademie in Wien hervor. Seine Art und sein Weg unterschieden sich jedoch, schon durch die Zeitumstände bedingt, von den Gestalten Sprechers von Bernegg und Salis-Soglios. Konnte man bei jenen beiden Bündnern den Einwand hören, sie hätten den Beweis ihrer Führerbegabung im Weltkrieg nicht erbringen können (von Sprecher war 1912 gestorben, von Salis stand damals bereits im patriarchalischen Alter), so traf dies bei Salis-Seewis nicht zu. Dieser stand in hohen Kommandostellen als Brigadier, als Divisionär im Fronteinsatz und schließlich als Generalgouverneur auf einem eminent wichtigen und gefährlichen Posten im Kriegsg Gebiet.

Unter den Ahnen ist Johann Gaudenz Salis-Seewis (1762 bis 1834), der Urgroßvater, besonders bemerkenswert. Er war Bundslandammann und Generalstabschef der helvetischen Armee. Vor allem ist er als Dichter und Lyriker bekannt. J. A. von Sprecher nennt ihn in seiner Kulturgeschichte der drei Bünde ge-

radezu einen Klassiker der deutschen Dichter. Besonders das Bändchen «Elegie an mein Vaterland», 1793 – er erlebte damals als Gardehauptmann den Beginn der Schreckenszeit der Französischen Revolution – hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Zahlreiche republikanische Ämter haben ihn von der Dichtung dann abgezogen. Der Biograph Adolf Frey nennt ihn einen lebenswürdigen Sänger zarter Lieder, einen entschlossenen Parteigänger und unerschrockenen Soldaten. Pieth, der Geschichtsschreiber Graubündens, stellt ihn uns als Erzieher der Bündner Demokratie vor. Johann Gaudenz starb als Kantonsobers – er stand auch an der Spitze der Militärmission – 1834. Er war seit 1793 mit Ursina Pestalozzi (1771–1835) vermählt. Seine beiden Söhne begründeten zwei Linien (Äste). Es sind dies Johann Ulrich und Johann Jakob. Ersterer (1794–1844) ist Stifter des ersten Astes und war mit Barbara von Clerie (1801–1862) vermählt. Dessen Sohn Johann Gaudenz Gubert Dietegen (1824 bis 1873) war Hauptmann in k. u. k. Diensten; dieser war über Modena nach Österreich gekommen und vermählte sich 1857 mit Wilhelmine Vranyczany von Dobrinovic (1839–1898).

Als drittes Kind und ältester Sohn wurde am 8. Dezember 1862 unser Johann Ulrich geboren, der als k. u. k. Feldzeugmeister am 24. Oktober 1940 starb. Sein Geburtsort war Karlstadt im damaligen Kroatien, Pfarre Dubrovac, seine Heimatgemeinde, zu der er sich stolz bekannte, Malans. Schon der Vater hatte konvertiert, und so war auch er katholischen Glaubens. Als der Vater 1873 mit 41 Jahren starb, war Johann Ulrich 10 Jahre alt. Er mußte dem Vater auf dessen Totenbett das Versprechen ablegen, seine drei jüngeren Brüder zu betreuen. Der jüngste Bruder war Bischof und starb am 27. Oktober 1967 fünfundneunzigjährig in Agram. Das Gymnasium absolvierte Johann Ulrich bei den Benediktinern in Kremsmünster, einem sehr renommierten Stift in Oberösterreich, wo er auch maturierte. Er war schon zu dieser Zeit ein sehr ernster Junge, der nie aus sich herausging. Eine Eigenschaft, die er, wie wir wissen (ASMZ Nr. 2/1965), auch mit dem späteren General der Infanterie Arthur Sprecher von Bernegg teilte und die dessen wohlwollenden Vorgesetzten, General der Infanterie und Chef der kaiserlichen Militärkanzlei Bolfras zur Bemerkung veranlaßte: «Wenn er nur mehr aus sich herausgehen würde.» Die Ferien verbrachte Johann Ulrich Salis-Seewis mit seiner Mutter und Geschwistern teils in Karlstadt, teils auf ihrem Gute Zamas. Nach erfolgreicher Reifeprüfung übernahm sein Onkel, k. u. k. Feldmarschalleutnant Baron Maroicic, ein in der Schlacht von Custozza (1866) bewährter, energischer Korpskommandant, die weitere militärische Leitung und Förderung.

Militärische Laufbahn

Der soldatische Lebensweg, besonders in den jüngeren Chargen, war der damals übliche, wie wir ihn schon im Leben Sprechers und Salis-Soglios schildern durften. Er wurde Zögling der Genieabteilung der Technischen Militärakademie zu Wien und wies einen guten Gesamterfolg auf. Am 18. August – Kaisers Geburtstag – 1883 wurde er als Leutnant zum 2. Genieregiment ausgemustert. Er wurde auf 9 Jahre präsent, 1 Jahr Reserve und 2 Jahre Landwehr assentiert. Die sogenannte Infanterie-Equitation absolvierte er mit sehr gutem Erfolg in Budapest (1883) und in Wien (1885/86).

Es kamen die Jahre der Kriegsschule (1888–1890), das Ziel jedes strebsamen und begabten jungen Offiziers. Hier hatte er einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen.

Schon als Absolvent der Kriegsschule wurden sein praktischer Sinn und seine hervorragende physische Leistungsfähigkeit hervorgehoben. Schon damals befeißigte er sich der Erlernung der russischen Sprache. Nach Beendigung der Kriegsschule hatte er verschiedene Verwendungen als Generalstabsoffizier bei Infanteriebrigaden. In den Jahren 1893 bis 1896 war er Lehrer an der Infanterie-Kadettenschule in Preßburg. Mit 1. November 1893 wurde er Hauptmann I. Klasse. Im Evidenzbüro zu Wien (Oktober 1896 bis Mai 1898) oblag ihm die Evidenzhaltung der Streitkräfte der Balkanstaaten. Es folgte die obligate Truppendienstleistung als Kompanie- und Bataillonskommandant, und zwar beim ungarischen 82. Infanterieregiment in Gyulafehérvár. Für den Mobilisierungsfall lautete seine Bestimmung als Generalstabsoffizier bei der 84. königlich ungarisch-kroatisch-slawonischen Landwehr-Infanteriebrigade in Agram.

Er bestand 1899 mit Erfolg die sogenannte Erzengelprüfung zum Major im Generalstab, eine gefürchtete Prüfung, bei welcher auch spätere Armeekommandanten im ersten Weltkrieg beim ersten Anlauf gestrauchelt waren.

Nach bestandener Prüfung wurde er mit 1. November 1899 zum Major im Generalstab befördert und kehrte von der Truppendienstleistung wieder in den Generalstab zurück. Er wurde Generalstabschef der 28. Infanterietruppendivision in Laibach (eine Truppendivision umfaßte vier Regimenter), sodann forderte ihn neuerlich das Evidenzbüro an. Im September 1901 nahm er an den Manövern in Veszprim (Ungarn) teil, und 1902 wohnte er vom 7. bis 17. September den schweizerischen Schlußmanövern bei.

In der über jeden Offizier geführten Qualifikationsliste wird ausdrücklich vermerkt, wie eingehend, klar und interessant er über diese Schlußmanöver berichtet und welche vollkommene Kenntnis er sich über die Wehrverhältnisse fremder Staaten angeeignet habe.

Am 1. November 1903 wurde er Oberstleutnant. Er stand vor der Vollendung des 41. Lebensjahres.

Reformaktion

Im Leben des Grafen Salis gab es zwei Tätigkeiten, die sowohl vom gewöhnlich Soldatischen abwichen als auch besondere Fähigkeiten erheischten und ebenso gefahrvoll wie interessant waren, nämlich die Leitung der Reformaktion in Mazedonien und das Generalgouvernement in Serbien. Weil die erstere in Mazedonien zu seinen schwierigsten und verantwortungsvollsten Lebensabschnitten zählt, ist sie eines näheren Eingehens wert. Die Reformaktion in Mazedonien, damals türkisches Hoheitsgebiet, fußte auf dem Münzsteger Abkommen. Im kaiserlichen Jagdschloß in Münzsteg, Kronland (heute Bundesland) Steiermark, wurde dieses am 2. Oktober 1903 in Anwesenheit des österreichischen Kaisers Franz Joseph und des russischen Zaren Nikolaus II. von deren beiden Außenministern zwecks Pazifizierung des mazedonischen Gebietes der Türkei abgeschlossen. Die Russen waren damals im Fernen Osten unglücklich engagiert und bekamen durch dieses Abkommen auf solche Weise den Rücken frei. Nebenbei stärkte es die Aspirationen Italiens¹. Man darf wohl sagen, daß Österreich-Ungarn an der Reorganisation der türkischen Gendarmerie und damit an der Beruhigung und Sicherung des ihm anvertrauten Landesteiles ehrlich das Hauptverdienst gehabt hat, ohne politisch einen Vorteil zu haben. Im

Gegenteil, durch sein Ordnungsstreben zog es sich den Haß der serbischen, bulgarischen und griechischen Banden sowie ihrer mächtigen Hintermänner in Belgrad, Sofia und Athen zu. Dieses Abkommen, das allen Signatarmächten des Berliner Kongresses mitgeteilt wurde, sah in acht Artikeln verschiedene Reformpunkte vor. So sollte laut Artikel II jede europäische Großmacht dem obersten Leiter der Reformaktion, nämlich dem italienischen Generalleutnant Emilio Degiorgis, einen militärischen Adjunkten (adjoint), zur Seite stellen. Degiorgis war von Österreich angeblich deshalb vorgeschlagen worden, weil sich italienische Offiziere und er in Kreta bei ähnlichen Aktionen bewährt hatten. Zum Leiter der österreichischen Gruppe bestimmte das Reichskriegsministerium den Oberstleutnant des Generalstabskorps Johann Graf Salis-Seewis.

Hauptaufgabe der fremden Offiziere (Rußland, Österreich-Ungarn, Italien, England, Frankreich) sollte die Reorganisation der türkischen Gendarmerie sein. Deutschland hatte keinen Adjunkten gestellt, entsandte aber den Major von Alten als Leiter der Gendarmerieschule nach Saloniki.

Punkt III des Abkommens sah bei Beruhigung der Gegensätze eine neue Territorialeinteilung vor. Die unglückliche Textierung dieses Punktes sollte eine heillose Verwirrung der Geister zur Folge haben. Mazedonien war der unter türkischer Herrschaft stehende Raum zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien. Die türkische Verwaltung lag im argen.

Jeder der angrenzenden aufstrebenden Nationalstaaten wollte einen Fetzen aus dem türkischen Leib reißen, und wer die Verhältnisse damals dort erlebte, mußte erkennen, daß diese Kämpfe unfehlbar zu den Balkankriegen führen und daß sich diese nationalen Bestrebungen schließlich auch gegen Österreich-Ungarn wenden würden.

Die Kämpfe dort waren sowohl nationaler und auch religiöser Art. Letztere dadurch, daß die Pforte unter russischem Druck eine nationalbulgarische Kirche, die dem bulgarischen Exarchen und nicht dem Patriarchen unterstand, anerkennen und dulden mußte. Beide Richtungen bekämpften sich bis aufs Messer, suchten mit Feuer und Schwert einander zu bekehren oder auszurotten. Es herrschte das Chaos. Mazedonien war das Land der Bandenkämpfe; Komitadschi wurden die Mitglieder der Banden genannt. Sie rekrutierten sich aus allen Kreisen, vorwiegend aus Schullehrern. Attentate waren an der Tagesordnung. Bomben explodierten in den Zügen. Jeder kämpfte gegen jeden, man zerfleischte sich gegenseitig. Es war dauernder Aufstand und Unfriede, welcher wieder eine ständige Kriegsgefahr für Europa bedeutete. Die Notwendigkeit einer wirksamen internationalen Kontrolle führte eben zum Abkommen von Münzsteg.

Als Arbeitsgebiet wurde den Österreichern das Wilajet Kossowo mit der Hauptstadt Üsküb zugewiesen. Die Russen übernahmen



Bild 2. Das Wilajet Kossowo.

¹ Hugo Hantsch, «Geschichte Österreichs», Bd. 2, S. 502.

den Sandschak¹ Saloniki, die Italiener das Wilajet² Monastir. Für diese Wilajets arbeiteten der österreichisch-ungarische und der russische Botschafter in Konstantinopel im Auftrag der beiden Minister des Äußeren, der Grafen Goluchowski (Österreich-Ungarn) und Lambsdorff (Rußland) ein Reformprojekt aus. Über die drei sogenannten rumelistischen Wilajets gebot der türkische Generalinspektor Hussein Hilmi Pascha.

Mit Graf Salis-Seewis hat Österreich-Ungarn wohl den besten Mann zum Leiter der Reformaktion erwählt, einen Mann von höchster Noblesse, geballter Energie und einer von Freund und Gegner bewunderten Todesverachtung. Uraltes Schweizer- und Bündnerblut, vermengt mit kernigem, tapferem Kroatentum ergab eine hervorragende Mischung des Geistes und des Körpers. Ihm, Salis, waren zunächst fünf ausgewählte k. u. k. Offiziere der Infanterie und der bosnisch-herzegowinischen Gendarmerie beigegeben. Mit dem Tage, da Salis und seine Offiziere zu Saloniki den Kontrakt mit der Pforte unterzeichneten – es war der 14. Mai 1904 –, begann die Reformaktion. So lange hatten sich die Verhandlungen hingezogen. Die Leiter der Aktion, also die Adjoints, blieben im Dienst und Sold ihrer Nation und trugen auch deren Uniform. Jeder fremde Offizier erhielt im Dienste der Türkei sofort den nächsthöheren Grad. Salis wurde also Oberst, die anderen ihm unterstellten Offiziere Oberstleutnants, Majore, Hauptleute. Jeder Offizier sollte beritten sein. Jedem gebührten 6 Wochen Urlaub im Jahr ohne Soldabzug, und alle unterstanden der Gerichtsbarkeit ihres Staates. Reisevorschuß, Ausrüstung und erster Monatssold wurden von der eigenen Regierung gewährt. Ein Oberstleutnant erhielt 60 000 Goldpiaster zu 0,22 Kronen, ein Major 50 000, ein Hauptmann 40 000 Goldpiaster jährlich. Der Ausrüstungsbeitrag betrug 1 500 Franken. Als Entschädigung im Todesfall hatte die Pforte für die drei genannten Chargen 500 000, 400 000 und 300 000 Goldpiaster zu bezahlen. Die nach Mazedonien kommandierten Offiziere wurden im k. u. k. Militärschematismus als überkomplett, in besonderer Verwendung, geführt. Am 16. Mai 1904 übersiedelte die österreichisch-ungarische Offiziersmission nach Üsküb, einer Stadt an den Ufern des Wardar, mit damals 60 000 Einwohnern. Türken, Albaner, Bulgaren, Griechen und Serben bewohnten die Stadt. Sie war Sitz eines Divisionärs und des serbischen und des bulgarischen Metropolitens.

Außer den Militäradjoints trugen die übrigen fremden Reformoffiziere eine eigene Uniform, für die der Sultan eigenhändig ein Modell entworfen hatte, ähnlich der türkischen Gardekavallerie, nämlich lichtblaue Attila, schwarz verschnürt, scharlachrote Aufschläge, Hose mit Lampassen, als Kopfbedeckung den Kalpak aus Astrachanfell. Ursprünglich war der Fes vorgesehen, doch Rußland hatte seinen Offizieren das Tragen des Fes verboten. Daher schlug der österreichisch-ungarische Militärattaché in Konstantinopel, Oberst Freiherr von Giesl, den Kalpak vor, für den sich Rußland, Österreich-Ungarn und Frankreich entschieden, während Italien und England den ursprünglich geplanten Fes beibehielten.

Graf Salis errichtete in Üsküb eine sehr behagliche, geschmackvoll eingerichtete Offiziersmenage, für die Kaiser Franz Josef einen namhaften Geldbetrag stiftete und auch sein Bild widmete. In gewohnter Ritterlichkeit bemühte sich Salis auch um ein Bild des Padischah, des türkischen Landesherrn, erhielt es aber nicht. Wie uns sein Vetter Paul Freiherr von Salis-Soglio, ebenfalls österreichisch-ungarischer Offizier, nämlich Garde (kaiserlich-königliche 1. Arcierenleibgarde) und k. u. k. Rittmeister, anläßlich seiner Besuche in Mazedonien in seinen zu Malans auf-

bewahrten ausführlichen Tagebüchern berichtete, waren die türkischen Offiziere häufig im Kasino zu Gast und Konsul Para dort ständiges Mitglied. Alle Gäste lebten auf Johann Ulrich Salis' Kosten, welcher der Prototyp des noblen, eleganten österreichischen Offiziers war, sehr geschickt, konziliant und doch am Rechte beharrend; sein Adjutant war der sehr sprachkundige Hauptmann Pawlas. Dieser beherrschte auch das Türkische völlig. Salis selbst hatte eine perfekte Kenntnis der kroatischen, der serbischen und der bulgarischen Sprache, so daß er mit allen Bewohnern persönlich sprechen konnte. Im Türkischen bediente er sich eines Dolmetschers (Dragomans). Am Sitz des Kommandos befand sich auch ein norwegischer Hauptmann, als türkischer Offizier Oberstleutnant namens Nandrup, der noch vor der Reformaktion vom Sultan mit anderen, belgischen und schwedischen Offizieren zur Reorganisation persönlich berufen worden war. Ohne feste Organisation und Rückhalt waren diese Offiziere gegenüber dem Chaos jedoch machtlos. Nandrup blieb freiwillig bei den österreichisch-ungarischen Offizieren. Salis ging sofort an die Bereisung der ihm anvertrauten Kazas (Regierungsbezirke), nämlich Kumanowa, Kratowa, Egri-Palanka, Istib, Kocana, Radovista und Osmanli. Auf modernen Landkarten ist die Schreibweise dieser Orte geändert. Die Bereisung ihrer Arbeitsgebiete machten die Offiziere anfänglich zu zweit. Die sofortige Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Reformoffiziere bestand vor allem darin, die türkischen Truppen in ihrem Kampf mit serbischen und anderen Banden und bei deren Verfolgung zu begleiten, um durch ihre Anwesenheit die gewohnten Leibschändungen und Plünderungen der toten Komitadschi durch die Türken zu verhindern. In Gegenwart der Reformoffiziere unterblieben wenigstens die ärgsten Grausamkeiten. Die energische Abstellung dieser Untaten durch die Reformoffiziere hinderte die Serben und Bulgaren nicht, die christliche Bevölkerung gegen sie aufzuhetzen; diese aber suchten ihrerseits eifrigen Kontakt mit der Bevölkerung und leiteten deren Klagen an die türkischen Behörden weiter. Freilich war die christliche Bevölkerung von den Türken so eingeschüchtert, daß sie oft nicht wagte, ihre Klagen vorzubringen und die Wahrheit zu sagen. Aufgabe der Reformorgane war auch, die türkische Gendarmerie Ordnung und Disziplin zu lehren wie auch die politischen Kommissäre ihrer Großmächte zu sein. Die Offiziere der türkischen Gendarmerie konnten damals in der Mehrzahl weder lesen noch schreiben. Es mußte von Grund auf mit der Reorganisation begonnen werden. Maßgeblichen Anteil daran hatte die Gendarmerieschule in Saloniki unter Oberleitung des deutschen Majors von Alten, aber auch jene in Üsküb. Bereits zu Beginn der Aktion hatte man die Zahl von sechzig Reformoffizieren der fünf Großmächte für notwendig errachtet, aber General Degiorgis als Leiter der Gesamtkaktion errichtete eine Anzahl von fünfundzwanzig als genügend. Die Gründe hiefür sind nicht bekannt. Auch der Sultan wollte nicht mehr zugestehen. Doch es zeigte sich, daß der Umfang der Aufgaben und des Gebietes eine höhere Zahl von Reformorganen kategorisch erforderte. Man muß sagen, daß die Pforte, der Sultan, die ottomanischen Behörden, gegen alle Bestrebungen der Reformmächte passiven Widerstand leisteten, sich ablehnend verhielten, alles inhaltend behandelten, obwohl es im eigensten Interesse der Türkei gewesen wäre, daß endlich Ordnung gemacht wurde. Diese sabotierende, verrottete und lethargische Haltung der Türken förderte das Wachstum der jungtürkischen Bewegung und führte schließlich zur jungtürkischen Revolution. Das Einvernehmen der österreichisch-ungarischen Offiziere mit den Offizieren der türkischen Garnisonen war sehr gut, die jungtürkischen Offiziere mit den Österreichern ein Herz und eine Seele, und manche von ihnen forderten sogar

¹ Sandschak = Teil eines Wilajets.

² Wilajet = Gebiet eines Generalgouvernements.

den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Armee in Mazedonien. Die Erkenntnis der notwendigen Vermehrung brach sich doch allmählich Bahn, und es folgte ein neuer Schub von Reformoffizieren der beteiligten Staaten.

Im November 1904 traf der Offiziersnachschub in Üsküb ein. Aber die Pforte forderte deren Abberufung. Das scharfe Auftreten der Botschafter Österreich-Ungarns und Rußlands zwang die Pforte zum Einlenken. Am 26. Dezember 1904 erklärte sie sich mit der Standesvermehrung einverstanden, aber erteilte das Mandat nicht mehr für volle 2 Jahre. Die Kontraktunterzeichnung schob die Pforte sogar bis 9. Februar 1905, also 16 Monate nach den Müritzsteger Beschlüssen, hinaus. Aus Österreich-Ungarn kamen sieben Offiziere, darunter Hauptmann Turic des ungarischen Infanterieregiments 52, ein kroatischer Grenzer von sagenhafter Tapferkeit und Leibeskraft, von allen, besonders von den Türken, bewundert. Er ritt nachts allein in den Wäldern, einem gefährlichen Räuber und Banditen gab er eine solche Ohrfeige, daß er sich willig fangen ließ. Ein bulgarischer Bandenführer warf eine Bombe nach ihm, aber er wich geschmeidig und geistesgegenwärtig aus.

Die Offiziere lebten ständig in Lebensgefahr; Salis und seine Offiziere erhielten zahllose Drohbriefe. Auch Todesurteile wurden an deren Haustüre genagelt und mit fünf scharfen Patronen beschwert. An diesen Drohungen und Urteilen waren Serben und Bulgaren gleichermaßen beteiligt. Wenn sich die österreichisch-ungarischen Offiziere zur Verhinderung von Greuelthaten von seiten türkischer Truppen und Gendarmen an deren Aktionen unter Lebensgefahr beteiligten, dann stellten serbische, bulgarische und griechische Popen und Lehrer, die Haupthetzer, dies als turkophile Betätigung dar und hetzten gegen den Staat Österreich-Ungarn. Diese ständigen Aufreizungen der serbischen Bevölkerung in Mazedonien und im Königreich waren Vorboden des Attentates in Sarajewo.

Ende des Jahres 1904 legte Salis der Botschaft in Konstantinopel und dem Reichskriegsministerium in Wien den ersten Bericht über die lobenswerte Tätigkeit seiner Offiziere vor. Salis war für seine Person ebenso wie der Konsul exterritorial. Auch der Kawasse des Obersten Salis war exterritorial. Fast alle Offiziere wurden von der Malaria erfaßt; auch Salis. Trotzdem legte er, wie sein Vetter Paul Salis-Soglio in seinen Tagebüchern berichtet, bei hohem Fieber tagelang Ritte von 100 km täglich zurück!

Die Militäradjoints der Großmächte wünschten vernünftigerweise auch die Beiziehung von Unteroffizieren ihrer Staaten. Doch General Degiorgis sprach sich leidenschaftlich dagegen aus! Der immer schlichtende Salis schlug daher die Trennung der Kapitel «Offiziere» und «Unteroffiziere» vor, um nicht noch zuletzt die Standesvermehrung bei den Offizieren zu gefährden. Auch Gegner erkannten den Vorteil der Tätigkeit fremder Offiziere in Mazedonien an. Zahlreiche fremde Besuche kamen, um die Arbeit und die Erfolge der Reformorgane zu besichtigen. Und es gab genug Erfolge. Die türkische Gendarmerie wurde von Grund auf erneuert, in der Schule lernten die Rekruten lesen und schreiben, lernten das Gendarmeriereglement und exerzieren.

Man erkannte staunend, daß die Gendarmerie aus einer Erpresserbande und Landplage eine wirkliche Sicherheitstruppe wurde. Einst standen die Offiziere der Gendarmerie auf der tiefsten Stufe der Bildung; es waren ehemalige Unteroffiziere. Bisher hausten die Gendarmerieposten in Schilfhütten; unter der Leitung der Offiziere Österreich-Ungarns wurden vierundachtzig neue Karakols (Wachhäuser und Wohnhäuser) gebaut. Obwohl man sich bemühte, neben den Mohammedanern auch Christen für den Eintritt in die Gendarmerie zu gewinnen, meldeten sich

nur wenige, und die wenigen Christen enttäuschten. Sie hatten es schwer; von den Türken wurden sie als minderwertig, von der christlichen Bevölkerung als Spione und Überläufer betrachtet. Der Christ war unwürdig, im Heer zu dienen, Waffen zu tragen, er zahlte dafür eine hohe Wehrsteuer. Nur die Gendarmerie stand ihm offen. Die Gendarmen waren beritten und zu Fuß. Die Gendarmerie war der wichtigste Faktor der Reformaktion geworden.

Für die Zeit vom Mai bis September 1904 brachten die österreichisch-ungarischen Reformoffiziere für das Gebiet ihrer neun Kazas (so hießen die neun Bezirke Üsküb, Kumanowa, Kradowo, Egri-Palanke, Köprülü, Istib, Kocana, Radovista, Osmanli) 224 Morde, 43 schwere Verletzungen, 25 Entführungen zur Anzeige. Die meisten Morde erfolgten in Istib und Üsküb. Viel größer war die Zahl der im Kampf gegen türkische Truppen oder gegeneinander gefallene Komitadschi. Gefangene und Verwundete wurden an Ort und Stelle umgebracht. Es sei hier erwähnt, daß anerkanntermaßen der gewandteste und berühmteste serbische Bandenführer ein ehemaliger Zugführer der k. u. k. Armee war.

Die nationale Propaganda der Serben, Bulgaren und Griechen, hatte bereits revolutionären Charakter angenommen, dem die Gendarmerie allein nicht mehr gewachsen war. Bei dieser revolutionären Tätigkeit wurden die nationalen Komitees von ihren Regierungen zwar nur inoffiziell, aber um so tätiger unterstützt. Im Januar 1905 richteten daher die Regierungen von Rußland und Österreich-Ungarn im gegenseitigen Einvernehmen durch ihre Vertreter an die Regierungen in Athen, Belgrad, Sofia und Cetinje ernste Mahnungen. Ob russischerseits diese Mahnungen nicht mit einem Augenzwinkern begleitet waren, mag nach späteren Erfahrungen mit russischen panslawistischen Umtrieben am Balkan durchaus im Bereich der Möglichkeit gewesen sein. Die Mahnungen blieben jedenfalls wirkungslos. Mord, Raub, Entführung, Brandstiftung waren die Vorboden noch größerer Aktionen, nämlich der Balkankriege. Die Bemühungen des Grafen Salis um Ordnung und Gerechtigkeit gegenüber allen Nationen wurde unverständlicherweise nicht oder nur mangelhaft von der Landesbehörde unterstützt. Salis zeigte seinen Gerechtigkeitssinn, seine Unparteilichkeit auch in Nebensächlichkeiten. Er war jeder Zoll ein Cavalier. Jährlich erhielt er 10 000 Gulden, die er aber alle ausgab, da er sich verpflichtet fühlte, würdig zu repräsentieren. Diener und Kawasse wurden glänzend entlohnt. Das Wissen um das ehrliche Bemühen des Grafen Salis und seiner Offiziere um Recht, Frieden und Ordnung im Lande Mazedonien hinderte die Belgrader Presse nicht, entstellte und unwahre Berichte über Mazedonien zu bringen und die österreichisch-ungarischen Offiziere der Parteilichkeit, der Agitation für die katholische Kirche, der Propaganda für österreichisch-ungarische Institutionen zu beschuldigen. Bezeichnenderweise nahmen italienische Blätter diese Greuelnachrichten auf, obwohl solches mit der Bundesgenossenschaft kaum vereinbar war. Die Offiziere fanden es unter ihrer Würde, zu antworten. Es war selbstverständlich, daß die Armee schwieg.

Erstaunlich kühl und knapp spricht sich die Qualifikationsliste über Johann Ulrichs Tätigkeit im Jahre 1904 aus. Sie vermerkt, daß Salis in der französischen Sprache Fortschritte gemacht hat, daß er sich rasch in seine schwierige Stellung hineingefunden hat, daß er in korrekter und taktvoller Weise die Interessen seines Staates vertritt, daß er dazu beiträgt, daß im Wilajet Kossowo die Reformoffiziere sich eines guten Rufes erfreuen, daß er daher sehr gut entspricht und bei den Kollegen der fremden Mächte hohe Achtung und Wertschätzung genieße. Die Beurteilung war gezeichnet von Oberst Baron Giesl als Militärattaché in der Türkei, der 1914 Gesandter in Belgrad war, von Oberstleutnant Hermann Kusmanek (bekannt als Verteidiger der

Festung Przemysl) und General Oskar Potiorek (später bekannt aus den Ereignissen in Sarajewo, Juni 1914) sowie vom Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Beck.

Von den Gefahren und den täglichen heroischen und beispielgebenden Anstrengungen war in dem Schriftstück nicht die Rede. Die Stationen der Reformorgane waren elende Nester abseits jeglicher Bequemlichkeit und des Verkehrs. Die elendeste Garnison in Österreich oder Ungarn, etwa in Galizien oder Bosnien, war dagegen ein Dorado. Das einstöckige Haus, das Salis bewohnte, zeigte in den Mauern Risse und Sprünge.

Salis wollte auch jene albanischen Wilajets besuchen, die von der internationalen Kontrolle ausgenommen waren. Es waren die Bezirke Presovo und Gela. Doch die Albaner, ein schießfreudiges Volk, das Menschen als Zielscheibe benutzte, um die Gewehre auszuprobieren, ließen ihm sagen, sie würden ihn erschießen, wenn er käme. Salis wäre kaltblütig gegangen, wäre es ihm nicht von oben streng verboten worden, damit durch seine Ermordung nicht Verwicklungen entstehen.

Das Verordnungsblatt vom 1. November 1906 verlautbarte die Ernennung des Grafen Salis zum k. u. k. Obersten. Damit erhielt Salis im türkischen Dienst automatisch den Rang eines Generals. In dieser Eigenschaft konnte er aber nicht mehr dem Leiter der Aktion, dem italienischen General Degiorgis, unterstellt bleiben.

Mit Ende des Jahres 1906 wurde Johann Ulrich Salis mit Rücksicht auf seine Rangerhöhung in seiner Eigenschaft als Militäradjoint von seinem Posten abberufen. Das war im Interesse der Reformaktion bedauerlich. Seine Tätigkeit auf mazedonischen Boden war bahnbrechend; er war der Pfadfinder, seine Nachfolger konnten die Fährte weiterverfolgen. Ob man seine eminente Erfahrung im Umgang mit Balkanvölkern in Diplomatie und Generalstab sich zunutze machte, bleibt wohl für immer unbekannt. In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste wurde ihm von seiten Österreichs der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse, von ottomanischer Seite der kaiserliche Osmanie-Orden 2. Klasse verliehen.

Bevor wir unseren Bericht über die mazedonische Front – man darf es wohl so nennen – abschließen, sei noch einmal des ehrenvollen Auszeichnungsvorschlages gedacht, den Oberst Freiherr von Giesl in Konstantinopel an das k. u. k. Kriegsministerium – damals noch Reichskriegsministerium – im Dienstwege durch die k. u. k. Botschaft richtete. Er lautet:

«Der k. u. k. Militär-Adjoint in Üsküb, Oberstleutnant im Generalstab Johann Graf Salis-Seewis, wird über eigenes Ansuchen (eigentlicher Grund war die bereits erwähnte Ernennung zum k. u. k. Obersten) im kommenden Monat abgelöst werden und verläßt nach fast dreijähriger Wirksamkeit den Posten.

Die sehr ersprißliche Tätigkeit dieses Stabsoffiziers in einem ganz neuen Wirkungskreis, in einem fremden Lande, im täglichen Kontakt mit den türkischen Militär- und Zivilbehörden sind dem k. u. k. Reichskriegsministerium ebenso bekannt wie die Schwierigkeiten und Reibungen, die zu überwinden waren und auch überwunden wurden. Er hat auf seinem Posten voll entsprochen und sich, sowohl was die Technik des Gendarmeriedienstes wie auch was die Leitung der ihm unterstellten k. u. k. Offiziere anbelangt, in jeder Hinsicht und voll bewährt. Sein Abgang wirft die Frage der Verleihung einer Allerhöchsten Auszeichnung an diesen verdienstvollen Offizier auf, und ich glaube, ohne einer Entscheidung vorgreifen zu wollen, das k. u. k. Reichskriegsministerium bitten zu dürfen, den genannten Oberstleutnant mit Rücksicht auf geleistete Dienste, Charge und Funktion, für die Allernädigste Verleihung des Ordens der Eisernen Krone Allerhöchsten Ortes geneigtest in Antrag bringen zu wollen.»

Oberst Graf Salis wurde nun zum ungarischen Infanterieregiment 86 nach Budapest transferiert. Das Regiment rekrutierte sich aus Szabadka, zu deutsch Maria Theresiopel, heute Subotica und zu Jugoslawien gehörend. Schätzungsweise dürfte das Regiment damals zu je einem Drittel aus Magyaren, Serben und Banater Deutschen (Schwaben genannt) bestanden haben. Das Offizierskorps des Regimentes bestand nach der Schreibweise der Namen aus ungefähr 30 deutschsprachigen, 22 magyarischen, 12 kroatischen, 6 tschechischen Herren, einer war polnischer und einer französischer Abstammung.

Nicht lange währte sein Interims-Regimentskommando beim 86. Infanterieregiment. Vorübergehend wieder Bataillonskommandant in Esztergom beim Infanterieregiment 76 (westungarisch, Ergänzungsbezirk Sopron-Ödenburg), wurde Salis-Seewis im April 1908 Kommandant des berühmten (ungarisch-kroatischen) Otocaner Infanterieregiments 79 Graf Jellacic mit Regimentsstab in Fiume und Ergänzungsbezirk in Otocac und mit rein kroatischer Mannschaft, echten Grenzern, der Stolz der Monarchie. Es war ehemals das 2. Karlstädter-Ogulinier Grenzinfanterieregiment. Die Zahl der Anekdoten in Armee und Staat über die überaus originellen Grenzer, ihre Sprache, Lebensgewohnheiten und Mentalität war Legion.

Das 1522 bedrohliche Herannahen des Todfeindes der Christenheit, der Türken, das Überrennen der Grenzen des Abendlandes, war die Geburtsstunde der militärischen Schutzgebiete, der sogenannten windischen und der kroatischen Grenze. Die Bedeutung und Errichtung der Militärgrenze, die nicht nur vorzügliche Bauern und Soldaten erzog, sondern auch vorbildliche Gemeindeverwaltungen, Schulen und sanitäre Verhältnisse schuf, alles unter militärischem Kommando, ist eines Studiums wert. Die ständige Abwehrbereitschaft gegen die wilde Flut der Türken schuf bestes, opferbereites Menschen- und Soldatentum!

Das Kommando eines Grafen Salis-Seewis bildete für das Regiment Jellacic in Fiume eine Glanzzeit. Er wurde der wahre und vergötterte Vater seiner Offiziere und Soldaten. Vor allem die Mannschaft sah in ihm das Idol, seit alters her hatte sie nicht mehr einen Mann ihres Schlages, einen echten Kroaten. Und Salis förderte und nährte dieses Kroatentum, wo und wie er nur konnte. Überall in der Öffentlichkeit sprach er kroatisch, im städtischen Kaffeehaus führte er eine Tamburicakapelle ein. Unverständlichlicherweise mißfiel dieses Benehmen manchen höheren Offizieren, blind dafür, daß die Kroaten durch und durch schwarzgelb und kaisertreu waren und zu den Tapfersten der Tapferen zählten. Kaiserhaus und Regierungen kann man rückschauend von der Schuld nicht freisprechen, dieses herrliche Volk sich innerlich entfremdet und in die Arme der Serben getrieben zu haben. Der es noch erkannte und gutmachen wollte, der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, fiel wohldurchdacht unter serbischen Mörderkugeln. Dabei blieb Salis immer ein echter Salis und damit dem Bündnerland und der Schweiz auf ewig verbunden, aber sein Herz gehörte ebenso der Monarchie und der kroatischen Erde, auf der er geboren worden war, und dem Volke, das ihm die Mutter gab. Im Offizierskorps der Otocaner war das deutschsprachige Element zu rund 50 %, das kroatische Element zu rund 25 % vertreten. Den Rest bildeten Tschechen, Magyaren und Unbestimmbare. Alle aber verband das vertraute Du, alle schworen zur gemeinsamen Fahne.

Wenn wir die Qualifikationsliste aus jenen Tagen wieder zu Rate ziehen, dann berichtet sie uns, daß Salis gegen Vorgesetzte gehorsam und offen, gegen Untergebene fürsorglich, freundlich mit der ihm eigenen Noblesse war, daß er sehr gut ritt und ebenso

gut beritten war. Seine Gestalt wird als groß und schlank bezeichnet, wegen Kurzsichtigkeit trug er Zwicker. Seine Gesundheit sei so vollkommen gewesen, daß sie eine lange Dienstzeit erwarten ließ. In Gesellschaft und im Offizierskorps sei er sehr beliebt und von ausgesprochenem Taktgefühl gewesen, und er habe glänzend repräsentiert. Etwas vermögend und ledig. Es wird weiter berichtet, daß er um gutes Einvernehmen mit dem Offizierskorps und der Bevölkerung bemüht war. Mit großer Willensstärke und Heiterkeit habe er rasche Auffassung und vollständige Dienstkenntnisse verbunden. Er sei Soldat durch und durch, was wohl das höchste Lob für einen Offizier bedeutet. Ruhig und sicher in der Disposition, war er sehr klar in der Befehlsgabe. Alles in allem sei er ein hervorragend schneidiger und vorzüglicher Regimentskommandant gewesen.

So lautet die Beschreibung für das Jahr 1910. Sie erinnert an jene des späteren Generals Arthur Sprecher von Bernegg. Beide Gestalten, Salis und Sprecher, waren gleich hervorragend und

bewährt als Mensch und Soldat. Nur hatte Salis das ungleich stärkere Temperament. Er wurde zum Infanteriebrigadier und zur höheren Charge zweifellos geeignet befunden. Gezeichnet war die Beschreibung von niemand Geringerem als vom ritterlichen Feldmarschalleutnant Viktor Dankl, dem Kommandanten der 36. Infanterie-Truppen-Division im 13. Korps, dem späteren Sieger von Krasnik (Galizien) über die Russen, als Führer der 1. Armee.

Die Zeit als Regimentskommandant seiner geliebten Otocaner währte bis 1912. In diesem Jahre wurde er Generalmajor und Kommandant der 71. Infanteriebrigade, mit dem Sitz in Fiume. Der Brigade gehörten auch die Otocaner an.

Seine Vorgesetzten, die Generäle Gerstenberger, Czibulka, Rhemen, beschrieben ihm als zum Divisionär und für die höhere Charge bestens geeignet.

Da zerriß ein mächtiger Paukenschlag, der 28. Juni 1914, die Stille des Friedens.
(Fortsetzung folgt)

FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

Das Kampfflugzeug BAC/Breguet «Jaguar»

Die erste zweisitzige Version aus der Baureihe «Jaguar» von SEPECAT (Société européenne de production de l'Avion ECAT = Ecole de combat d'appui tactique) wurde der Fachpresse am 17. April auf dem Flugplatz Villacoublay bei Paris vorgestellt.

Dieses gemeinsam von BAC (British Aircraft Corporation) und der Firma Breguet entwickelte zweimotorige Kampfflugzeug ist an der Ausschreibung der schweizerischen Regierung zur Evaluation für das Beschaffungsprogramm «Neues Kampfflugzeug» beteiligt.

Vergleich der beiden Typen «Jaguar» und Hawker «Hunter»

Ein flüchtiger Vergleich dieser beiden Kampfflugzeuge miteinander zeigt folgendes: Der «Jaguar» wiegt je nach Kampf-

zuladung und Einsatzaufgabe zwischen 10 und 13,5 t. Die Spannweite beträgt 8,5, die Länge 15,5 und die Höhe 4,5 m. Beim «Hunter» sind die vergleichbaren Abmessungen: 10,3, 14,0 und 4,5 m. Der «Jaguar» ist also bei geringerer Spannweite und gleicher Höhe etwas länger und bedeutend schwerer als der «Hunter». Die beiden Triebwerke der «Jaguar» entwickeln einen reinen Schub von 2000 kg je Triebwerk, mit Nachverbrennung 3000 kg, also 6000 kg total, wogegen die Schubleistung beim «Hunter» 4500 kg beträgt.

Funktionsaspekte der «Jaguar»

Das fortgeschrittene Ausbildungsflugzeug soll die Lücke schließen, die zwischen dem Flugmaterial für Grundausbildung und dem Hochleistungsflugzeug besteht. Flug- und Landeeigenschaften

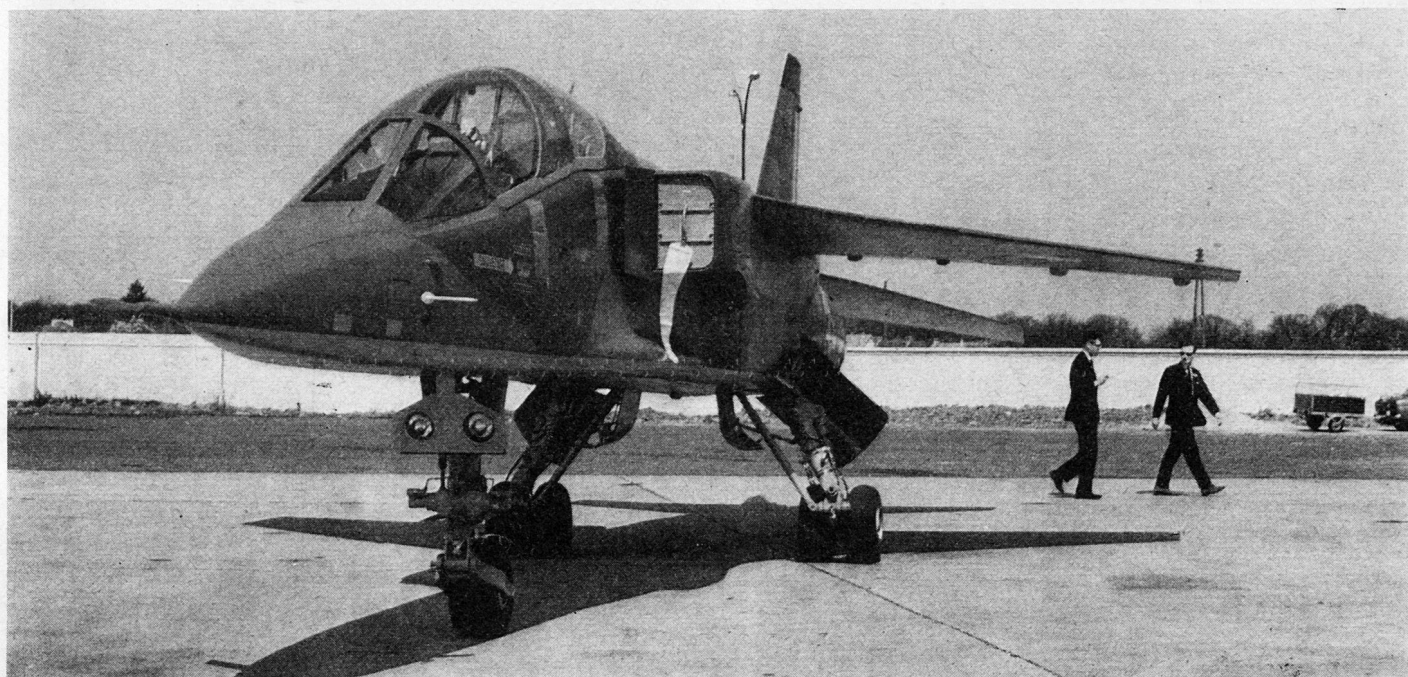


Bild 1. Kampfflugzeug «Jaguar», eine englisch-französische Gemeinschaftsentwicklung für fortgeschrittene Kampfschulung und Unterstützung.